



*Liebe à la*  
**HOLLYWOOD**

ÜBERSETZUNG AUS DEM ENGLISCHEN



**JAE**

VON JAE AUSSERDEM LIEFERBAR:

Vollmond über Manhattan  
Cabernet und Liebe

*Liebe à la*  
HOLLYWOOD



JAE

# DANKSAGUNG

Wie bei den meisten kreativen Projekten gab es auch bei diesem mehrere Personen, die mich während des Schaffensprozesses unterstützt und begleitet haben, allen voran Erin und Astrid, die mir kräftig in den Hintern getreten haben, als ich die Geschichte nach dem ersten Kuss enden lassen wollte.

Ein besonderes Dankeschön geht an meine Kritikpartnerin Alison Grey für ihre geduldige Rückmeldung, an Susanne fürs Korrekturlesen und an Devin Sumarno für ihr kompetentes Lektorat.

Danke!

# VORWORT

*Liebe à la Hollywood* entstand aus der Kurzgeschichte *Der Morgen danach*, die ebenfalls im Ylva Verlag erschienen ist. Meine Muse hat mich nicht in Ruhe gelassen, ehe ich Amandas und Michelles Geschichte nicht in voller Länge erzählt hatte. So ist aus einer Kurzgeschichte ein Kurzroman geworden. Ich hoffe, meine Leserinnen genießen die Lektüre dieser Liebesgeschichte ebenso sehr, wie ich das Schreiben genossen habe!

## KAPITEL 3

EINE HUNGRIGE KATZE UND DAS blinkende rote Licht ihres Anrufbeantworters erwarteten Amanda, als sie ihre Wohnung betrat und die Tür mit ihrem Absatz hinter sich zuschob. Sie kralte Schabernack hinter einem Ohr und hörte sich auf dem Weg zur Küche seine Beschwerden an. »Ja, ich weiß, ich bin eine schlechte Mutter und wenn du Hände statt Pfoten hättest, hättest du den Tierschutzverein angerufen.« Sie füllte seinen Fressnapf, stellte ihn am Boden ab und sah zu, wie Schabernack sich darüber hermachte. »Wenn ich's recht bedenke, hättest du dann wohl eher ein Restaurant angerufen, das Hähnchenschenkel liefert.«

Jetzt, wo sie sich um den dringendsten Notfall gekümmert hatte, lehnte sie sich gegen die Arbeitsfläche und blätterte einen Stapel Werbung durch. »Gräfin de Rutherford, Hellseherin, beschert Ihnen das wundervolle Geschenk, in Ihre Zukunft zu blicken.« Sie schnaubte. Hundert Dollar pro Stunde war nicht gerade das, was sie ein Geschenk genannt hätte. Außerdem brauchte sie keine Hellseherin, um zu wissen, warum das Licht an ihrem Anrufbeantworter blinkte. Höchstwahrscheinlich hatte Kathryn versucht sie anzurufen, um ihr mitzuteilen, dass

die Rolle in dem Horrorfilm, für die sie vorgesprochen hatte, an jemand anderen vergeben worden war.

Seufzend ging sie zum Anrufbeantworter.

Als ihr Handy begann, die Melodie von Madonnas *Hollywood* zu dudeln, ließ sie fast den Stapel Werbung fallen. Sie nahm den Anruf entgegen, ohne aufs Display zu schauen. »Hi, Kath. Ich war eben dabei, dich anzurufen.«

»Wo warst du denn die ganze Zeit? Ich hab den ganzen Morgen lang versucht, dich zu Hause und auf dem Handy zu erreichen, aber es gingen ständig nur der Anrufbeantworter und die Mailbox dran. Sag nicht, du bist doch mit der Verabredung des Grauens nach Hause gegangen!«

»Dir auch einen wunderschönen Nachmittag und danke der Nachfrage. Deiner Lieblingsschauspielerin geht's bestens.«

»Ja, ja, ja, ja. Also?« Kathryn dehnte das Wort, als bestände es aus fünf Silben.

Amanda schlenderte ins Wohnzimmer und warf sich auf die abgewetzte Ledercouch. »Nein, ich bin nicht mit Val nach Hause gegangen.«

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen.

*Wenn sie ein Bluthund wäre, könnte man sie jetzt schnüffeln hören.* Irgendwie schien ihre Agentin immer zu wissen, wenn Amanda ihr irgendetwas vorenthielt.

»Aber?«, fragte Kathryn. »Sag nicht, du hast sie mit zu dir genommen?«

»Großer Gott, nein. Wenn ich sie mit zu mir genommen hätte, wären wir jetzt gerade dabei, nach einem Priester zu suchen, der lesbische Hochzeiten durchführt.«

»Das wäre keine gute Idee. Weiß steht dir nicht.«

»Herzlichen Dank. Rufst du aus einem bestimmten Grund an oder nur, um mich fertigzumachen?«

»Du wirst es nicht glauben, aber ich rufe an, weil ich gute Nachrichten habe.«

Amanda setzte sich auf. Ein Kribbeln durchlief sie. War sie etwa doch für die Hauptrolle in dem Horrorfilm genommen worden?

»Ich hab auch schlechte Nachrichten«, fügte Kathryn hinzu. »Womit soll ich anfangen?«

Nach der Nacht und dem Morgen, den sie hinter sich hatte, konnte nichts sie so leicht schrecken. »Lass es uns hinter uns bringen. Gib mir zuerst die schlechten Nachrichten.«

»Max Benton hat mich in aller Herrgottsfrühe angerufen. Er sagte, es war ein Kopf-an-Kopf-Rennen, aber schließlich haben sie doch beschlossen, die Hauptrolle jemand anderem zu geben. Tut mir leid, Schätzchen.«

Amanda ließ sich gegen die Rückenlehne der Couch sinken und rieb sich die Stirn, als die Kopfschmerzen vom Morgen sich wieder ankündigten. »Wer hat das Rennen gemacht?«

Kathryn hüstelte, antwortete aber nicht.

»Sag's nicht. Lizzy, stimmt's?« Seit sie vor zwei Jahren Schluss gemacht hatten, sprach ihre Ex ständig für dieselben Rollen vor, die Amanda auch wollte. Sie seufzte. Vielleicht hatte Michelle ja recht. Sich mit einer Schauspielerin einzulassen, war keine gute Idee.

»Tut mir leid«, sagte Kathryn erneut.

»Ich werd schon drüber wegkommen. Also, was sind die guten Nachrichten?«

»Sie haben noch eine kleine Nebenrolle zu vergeben.«

»Lass mich raten. Sie wollen, dass ich das Monster spiele.«

Kathryn kicherte. »Nicht ganz. Sie bieten dir die Rolle der Hundebesitzerin an.«

*Na prima.* Amanda hatte das Skript gelesen und wusste daher, dass die Hundebesitzerin die ersten fünf Minuten des Filmes nicht überlebte. »Ich hab dir doch nach dem Werbespot mit dem Kamel gesagt, dass ich nie wieder mit Tieren arbeiten will.« Durch die Bluse hindurch rieb sie die Narbe, die plötzlich zu jucken begann. Vor ihrem inneren Auge sah sie, wie sie Michelle und der halben Bar die Narbe gezeigt hatte.

»Komm schon«, sagte Kathryn. »Es ist doch bloß ein winziger Chihuahua. Hat deine Großmutter nicht in einem ihrer Filme einem Löwen ins Auge geblickt? Das ist das Material, aus dem echte Hollywoodstars geschnitzt sind!«

Amanda rollte mit den Augen. »Ich glaube kaum, dass man mir einen Stern dafür verleihen wird, dass ich von einer riesigen Eidechse gefressen wurde, während ich hinter Bello hergejagt bin.«

»Vermutlich nicht, aber es ist eine Sprechrolle mit zwei Zeilen Dialog und du wirst im Abspann genannt. Vielleicht wird so ein anderer Besetzungsleiter auf dich aufmerksam.«

»Okay, okay. Sag ihnen, dass ich die Rolle annehme. Irgendwelche anderen Anrufe?«

»Einer von Rob«, sagte Kathryn. »Er wollte wissen, wie deine Verabredung lief.«

»Warum hat er mich nicht angerufen und mich selbst gefragt?«

»Hat er, aber du hast nicht abgenommen.«

*Weil ich im Schlafzimmer einer Fremden meinen Rausch ausgeschlafen habe.* Amanda rieb sich die Wangen.

»Er glaubt, du hast nicht abgenommen, weil du damit beschäftigt warst, dich von einem halben Dutzend Organen mit Val zu erholen«, sagte Kathryn.

Amanda schnaubte. »Wohl kaum. Ich war damit beschäftigt, mich von einem halben Dutzend Mind Erasern zu erholen.«

»Mind Eraser?«

»Das ist ein Gemisch aus Wodka, Kaffeelikör und ...«

»Ich weiß, was es ist, aber ich dachte immer, du trinkst keinen Wodka.«

»Tue ich auch nicht mehr, seit ich meinen einundzwanzigsten Geburtstag über der Kloschüssel verbracht habe«, sagte Amanda und verzog bei dem Gedanken daran das Gesicht. »Aber nach einer solchen Verabredung hättest du auch einen Drink gebraucht, glaub mir.«

»Einen? Du sagtest ein halbes Dutzend. Muss ich irgendwelche Schadensbegrenzung betreiben, um den guten Ruf meiner Lieblingsklientin zu retten?«

Amandas Erinnerung an gestern Nacht war immer noch ein wenig löcherig. Wer weiß, was sie angestellt hätte, wenn Michelle sie nicht mit zu sich genommen hätte? Je länger sie darüber nachdachte, desto dankbarer wurde sie.

»Keine Schadensbegrenzung notwendig. Paparazzi interessieren sich ohnehin nicht für peinliche Schnappschüsse von Mächtigerschauspielerinnen, die Eidechsenfutter in drittklassigen Horrorfilmen spielen.«

»Ooohooo! Vielleicht interessieren sich die Paparazzi nicht dafür, aber ich will wissen, was los war.« Kathryns Stimme vibrierte förmlich vor Ungeduld. »Komm schon. Sag's mir. Was hast du getan?«

»Nicht viel.« Amanda betrachtete eingehend ihre Fingernägel.

»Genau das hat der letzte Klient, den ich feuern musste, auch gesagt, nachdem man ihn dabei geschnappt hatte, wie er in den Brunnen vor dem Bellagio gepinkelt und eine Prügelei mit einem Kollegen angefangen hat.«

Amanda runzelte die Stirn. Davon hatte sie noch nie gehört. »Welcher Klient war das denn?«

»Weich bitte nicht aus und sag mir endlich, was du getan hast.«

Es nützte nichts. Kath war so neugierig wie eine Katze und auch genauso dickköpfig. Sie würde nicht aufhören, nachzufragen, bis sie alles wusste. »Ich hab mich betrunken und bin mit einer Frau nach Hause gegangen.« Schnell fügte sie hinzu: »Aber es ist rein gar nichts passiert.«

Nun ja, nichts außer einem ziemlich heißen Kuss und ein bisschen Gegrapsche ihrerseits. Wenn man Hollywoodmaßstäbe anlegte, dann war das nichts.

»Na klar«, sagte Kathryn in einem sarkastischen Tonfall. »Das hat mein dritter Ex-Mann auch gesagt, als ich ihn mit diesem blonden Flittchen erwischt habe.«

»Hey, keine bissigen Bemerkungen über Blondinen, bitte. Ich schwöre, es ist nichts gelaufen.«

»Warum nicht? War sie hetero oder was?«

Amanda lachte. Nicht mal ihre Großmutter hätte Michelle für hetero gehalten. »Danke für dein Vertrauen in meine Verführungskünste. Nein, sie ist so lesbisch, wie's nur geht. Sie ist bloß zu ehrenwert, um mit einer betrunkenen Frau zu schlafen.« Ja, das Wort traf es ziemlich genau. Michelle war die Ehrenhaftigkeit in Person.

»Hört sich nett an«, sagte Kathryn. »Wirst du sie wiedersehen?«

Amanda zog Michelles Visitenkarte aus der Hosentasche und fuhr mit der Fingerspitze ihren Namen nach. »Ich weiß nicht.« Ein Teil von ihr war fasziniert von Michelle, aber ein anderer Teil war überzeugt davon, dass es nie funktionieren würde.

»Ach, komm schon. Eine ehrenwerte Frau in Hollywood zu finden ist ungefähr so, als fände man eine Jungfrau in einem Harem. Warum gibst du ihr keine Cha...?«

Das Klingeln von Amandas schnurlosem Telefon unterbrach sie.

Das nenn ich mal Timing. »Tut mir leid, Kath, ich muss rangehen. Das ist bestimmt meine Großmutter. Ich hab ihr versprochen, dass ich nach der Schicht in der Saftbar vorbeikomme.«

»Na schön. Richte meiner Lieblingsschauspielerin bitte Grüße von mir aus.«

»Ich hab gedacht, ich wäre deine Lieblingsschauspielerin?«

»Äh ...« Kathryn räusperte sich. »Solltest du nicht langsam mal rangehen?«

Lachend verabschiedete sich Amanda und legte auf.

\*\*\*

»Es tut mir so leid, Schatz«, sagte ihre Großmutter statt einer Begrüßung. »Ich hab eben auf dem *Hollywood-Insider*-Blog gelesen, dass sie deine Rolle dieser furchtbaren Lizzy Flittchen gegeben haben.«

Amanda verkniff sich ein Grinsen. »Ihr Nachname ist Ritchen, Oma, das weißt du genau.« Ihre Großmutter lag aber gar nicht so falsch. Amanda wurde den Verdacht nicht los, dass Lizzy es sich auf der einen oder anderen Besetzungscouch gemütlich gemacht hatte, auch schon während ihrer kurzen Beziehung.

»Die wissen gar nicht, was sie verpassen. Das Furchteinflößendste an dem ganzen Film werden jetzt die Schauspielkünste der Hauptdarstellerin sein.«

Eis klirrte am anderen Ende der Leitung und verriet Amanda, dass ihre Großmutter gerade ein Glas Bourbon auf dem Couchtisch neben ihrem iPad abgestellt hatte. »Der Arzt sagt, du sollst keinen Alkohol trinken.«

Ihre Großmutter schnaubte. »Was weiß denn das Jüngelchen schon? Ich bin zweiundachtzig. Wenn ich sterbe, dann wird es nicht der Bourbon sein, der mich dahinrafft.«

Amanda hasste den Gedanken daran, dass ihre Großmutter irgendwann sterben würde, deshalb wechselte sie

schnell das Thema und sprach den nächstbesten Gedanken aus, der ihr in den Sinn kam. »Ich hab gestern eine Frau kennengelernt.«

»Ich weiß«, sagte ihre Großmutter. »Ich war schließlich diejenige, die dich dazu überredet hat, am Valentinstag mit einer Frau auszugehen, statt zu Hause zu sitzen und die hundertste Wiederholung der *Golden Girls* mit einer alten Frau zu schauen.«

»Ich mag es, die *Golden Girls* mit dir zu schauen. Außerdem hab ich nicht von der Frau gesprochen, mit der Rob und Kathryn mich verkuppeln wollten.«

»Ach nein? Dann hast du zwei Frauen an einem Abend kennengelernt? Oh, là là! Du kommst offenbar ganz nach mir.«

»Ha! Oma, du hast nie einen anderen Mann als Opa auch nur angesehen!«

»Stimmt«, sagte ihre Großmutter in einem verträumten Tonfall. Eis klirrte, als würde sie ihr Glas schwenken. »Also, was war das für eine Frau, die du da kennengelernt hast?«

»Sie heißt Michelle.«

»Ich hab mal eine Salootänzerin gespielt, die so hieß«, sagte ihre Großmutter.

Kichernd stellte sich Amanda Michelle im Rüschenkleid einer Salootänzerin vor. Die Vorstellung passte überhaupt nicht zu ihr. Amanda mochte sie lieber in Jeans und dem engen Muskelshirt. Der Gedanke überraschte sie, aber dann zuckte sie mit den Schultern und gestand sich ein, dass Michelle eine gut aussehende Frau war.

»Also?«, drängte ihre Großmutter, als Amanda nichts sagte. »Erzähl mir mehr von ihr.«

Was konnte sie von Michelle erzählen? »Ich kenn sie nicht besonders gut. Ich weiß nur, dass sie Fotografin ist. Eine richtig gute. Sie hat erstklassige Manieren, eine große Familie und eine Küche, in die man meine ganze Wohnung stecken könnte.«

»Das ist mehr, als ich über deinen Großvater wusste, als ich ihn geheiratet hab.«

»Ich werde sie nicht heiraten.«

»Wer spricht denn von Heirat?«, sagte ihre Großmutter. »Aber sie klingt nett. Wirst du sie wiedersehen?«

Warum fragte sie das nur jeder? Sie wusste keine Antwort darauf. »Ich weiß nicht. Sie ist nett, aber ...« Amanda zuckte mit den Schultern. »Sie ist nicht wirklich mein Typ.«

»Was meinst du damit? Du hast doch gesagt, sie hat gute Manieren und ist erfolgreich im Beruf. Ist es nicht das, was du dir von einer Partnerin wünschst?«

»Ja, schon, aber ...« Amanda fuhr sich mit der freien Hand durchs Haar. »Ich mag feminine Frauen und Michelle ist ... Na ja, sie ist es eben nicht. Sie sieht ziemlich butch aus.«

Ihre Großmutter schien einen Moment lang darüber nachzudenken. »Und das ist der Grund, warum du dich nicht wieder mit ihr treffen willst? Mandy, für ein lesbisches Mädchen klingst du ziemlich voreingenommen.«

Amanda glotzte das Foto ihrer Großmutter auf dem Bücherregal an. »Ich bin nicht voreingenommen.« Oder

etwa doch? Zugegeben, einige ihrer Annahmen über Butches hatten sich als ziemlich stereotyp herausgestellt und passten so überhaupt nicht zu Michelle. Aber es war nun mal eine Tatsache, dass sie sich noch nie für eine Butch interessiert hatte. »Ich weiß einfach, auf welchen Typ Frau ich stehe, und eine Butch gehört definitiv nicht dazu.«

»Dein Großvater war auch nicht mein Typ.«

»Wie bitte? Ich hab immer gedacht, es war Liebe auf den ersten Blick.«

»War es auch. Für deinen Großvater. Bei mir hat es ein oder zwei Tage gedauert, bis ich mich in ihn verliebt habe. Als ich jung war, hab ich für James Dean und Marlon Brando geschwärmt. Ich stand auf diese toughen, launischen Rebellen und dein Großvater war weiß Gott keiner.«

Amandas Blick wanderte zum nächsten Bild auf dem Bücherregal. Es zeigte ihre Großeltern am Tag ihrer Silberhochzeit. Sie hielten einander an den Händen und sahen sich in die Augen, während sie den Fotografen ignorierten. Amanda betrachtete die schwielenbesetzten Hände ihres Großvaters und die tiefen Lachfalten um seine Augen. Das, woran sie sich am besten erinnern konnte, waren seine sanfte Art und seine unbedingte Ehrlichkeit, ganz anders als die wilden, oberflächlichen Schauspieler, die ihrer Großmutter in ihrer Jugend den Hof gemacht hatten.

»Du hast den Jackpot geknackt, als du Opa getroffen hast«, sagte Amanda. »Aber das heißt nicht, dass es mir ebenso ergehen wird. In letzter Zeit sind meine Dates genauso wie das Vorsprechen für eine Rolle. Ich hoffe auf

den großen Durchbruch, aber alles, was ich kriege, sind kurzlebige Nebenrollen.«

»Das kommt, weil du immer nur dieselben Rollen besetzt«, sagte ihre Großmutter.

Amanda runzelte die Stirn und bereute es, dass sie damit angefangen hatte, ihr Liebesleben mit der Schauspielerei zu vergleichen. »Rollen?«

»Du lässt dich ständig mit Frauen wie dieser Lizzy Flittchen ...«

»Ritchen.«

Das Eis im Glas ihrer Großmutter klirrte erneut, als nähme sie gerade einen großen Schluck Bourbon. »Ja, genau. Die und all die anderen Frauen, mit denen du dich eingelassen hast.«

»Gott, das klingt, als wären es Hunderte gewesen.«

»Nein, das wollte ich nicht andeuten. Aber alle waren derselbe Typ Frau. Durch die Bank alle richtige Schönheiten, die meisten davon Schauspielerinnen. Und du weißt, wie Schauspielerinnen sind. Sie wollen Ruhm, Geld und Spaß, nicht Liebe und Monogamie. Anwesende natürlich immer ausgenommen.«

»Natürlich.« Amanda musste zugeben, dass ihre Großmutter recht hatte. »Du glaubst also, ich sollte die Rolle meiner Partnerin an einen anderen Typ Frau vergeben?«

»Ein Versuch kann nicht schaden, oder?«

Amanda spielte mit der Karte in ihrer Hosentasche herum. »Vielleicht ruf ich sie ja an«, sagte sie schließlich. »Sie ist ein Fan von dir. Guten Geschmack hat sie also.«

»Oh, sie ist ein Fan? Dann bring sie mit und stell sie mir vor. Ich würde sie gerne mal kennenlernen.«

»Damit du das Fotoalbum aus dem Schrank kramen und ihr peinliche Nacktbilder von mir zeigen kannst? Nein, danke.«

»Nacktbilder? Du warst ein süßer dreijähriger Fratz, der *Flipper* im Planschbecken nachgespielt hat!«

»Okay, aber trotzdem. Wenn ich sie wiedersehe, dann will ich die Ärmste nicht gleich wieder vertreiben, indem ich sie schon bei der zweiten Verabredung meiner Familie vorstelle.«

Ihre Großmutter brummte zustimmend. »Ich schätze, das ginge ein wenig zu schnell, selbst für zwei Lesben.«

Nachdem sie erfahren hatte, dass ihre Enkelin lesbisch war, hatte sie sich sämtliche lesbischen Filme und Fernsehserien der Filmgeschichte angesehen – und sich währenddessen lauthals darüber beschwert, dass die Darstellerinnen nicht schauspielern konnten. Nun erstaunte sie Amandas Freunde immer wieder mit ihrem Wissen um Insiderwitze und Anspielungen wie Toaster und Umzugswagen.

»Ich muss los«, sagte Amanda. »Meine Schicht fängt in einer Stunde an. Ich komm nach der Arbeit vorbei und bring dir etwas Saft.«

»Fahr vorsichtig. Und ruf diese Frau an.«

»Mach ich«, sagte Amanda, ohne zu wissen, welche der beiden Aufforderungen sie meinte. Sie betrachtete das Foto ihrer Großeltern noch einen Moment länger, gab sich dann einen Ruck und eilte ins Schlafzimmer, um sich umzuziehen.

Amanda lag auf ihrem Bett, die Beine angezogen, um Platz zu machen für die Katze, die zusammengerollt am Fußende des Bettes lag. Sie hielt das Telefon in einer Hand, während sie mit dem Daumen der anderen über die etwas mitgenommene Visitenkarte rieb. Rechnete Michelle überhaupt noch mit einem Anruf von ihr? Oder hatte sie in der Woche seit Valentinstag das Warten bereits aufgegeben?

»Was meinst du, Schabernack? Soll ich sie anrufen oder nicht?«

Der Klang ihrer Stimme ließ Schabernack den Kopf heben und sie schläfrig ansehen. »Miau.«

»Ist das ein Ja?«

»Mrrrrrau.«

»Schätze ja, hm?« Mit dem Daumennagel strich sie ein Eselsohr in der Ecke der Visitenkarte glatt. Nicht, dass sie die Karte noch gebraucht hätte. Nachdem sie Michelle in der vergangenen Woche dreimal angerufen und immer aufgelegt hatte, bevor sie abnehmen konnte, wusste sie die Nummer auswendig. Mit dem Finger über der ersten Taste zögerte sie. »Komm schon. Tu es.«

Das Schlimmste, das passieren konnte, war, dass sie feststellte, dass Michelle überhaupt nicht ihr Typ war und die Anziehung, die sie letzte Woche gespürt hatte, nur eine Nachwirkung dieser teuflischen Cocktails gewesen war.

Entschlossen tippte sie die Nummer ein und hob den Telefonhörer mit klopfendem Herzen zum Ohr.

Nach dem ersten Klingeln setzte ihre Unsicherheit wieder ein und sie bewegte den Daumen zur Beenden-Taste, aber bevor sie auflegen konnte, wurde das Telefon abgenommen.

»Michelle Osinski.«

Amanda erstarrte mit dem Daumen über der Beenden-Taste. Warum hatte sie nicht vorher geprobt, was sie sagen wollte? *Eine schöne Schauspielerin bist du!* »Ähm, hallo. Hier spricht Amanda.«

»Hallo, Amanda.« Michelles Stimme klang warm und herzlich. »Ich war mir nicht sicher, ob du anrufen würdest.«

Ihre Direktheit überraschte Amanda erneut, aber sie stellte fest, dass sie ihre Offenheit mochte. »Ich war mir auch nicht so sicher.«

»Ich bin froh, dass du es dann doch getan hast«, sagte Michelle.

Stille breitete sich aus, während Amanda überlegte, ob sie dasselbe sagen sollte.

»Und? Wie geht's denn so im Showbusiness?«, fragte Michelle, bevor Amanda sich entscheiden konnte. »Haben diese Woche irgendwelche großen, gemeinen Kamele deinen beruflichen Weg gekreuzt?«

Amanda lachte und ließ sich zurück aufs Kissen sinken. »Nein. Gott sei Dank keine Kamele, aber da kommt in nächster Zukunft ein Chihuahua auf mich zu.«

»Ein Chihuahua? In einem Werbespot für Hundefutter?«

»Nein, ich hab 'ne Rolle in einem Film ergattert.«

»Wow, das ist ja toll. Gratuliere.«

Amanda rieb sich den Nacken. Die Begeisterung in Michelles Stimme machte sie ganz verlegen. »Nichts Großartiges. Nur eine kleine Nebenrolle in einem Horrorfilm. Ich sterbe schon fünf Minuten nach dem Vorspann einen grausamen Heldentod.«

»Immerhin. Ist doch ein guter Anfang.«

»Ja, schätze, das ist es.« Amanda stellte fest, dass sie Michelles positive Lebenseinstellung mochte. Sie räusperte sich, unsicher, wie sie eine Butch um ein Rendezvous bitten sollte. War es nicht normalerweise die Butch, die fragte? Schließlich beschloss sie, all ihre Vorurteile über Butches über Bord zu werfen und einfach zu fragen. »Hör mal, ich würde dich gern mal zum Essen einladen, einfach als kleines Dankeschön für alles, was du für mich getan hast.«

»Das ist wirklich nicht nötig.« Lachend fügte Michelle hinzu: »Das heißt natürlich nicht, dass ich ablehne. Sag mir einfach wann und wo und ich werde da sein.«

Seltsam, wie interessiert sie daran war, mit Amanda auszugehen. Hatte sie nicht gesagt, sie würde sich nie wieder mit einer Schauspielerin einlassen? Amanda wollte fragen, was aus diesem Vorsatz geworden war, aber sie hatte nicht den Mut dazu. Stattdessen hörte sie sich selbst sagen: »Wie wäre es mit Freitag? So gegen sieben?«

»Freitag um sieben passt mir gut.«

Amanda ging in Gedanken die Liste der Restaurants durch, die Michelle vermutlich mögen würde. Es gab ja nicht gerade einen Mangel an Restaurants in Los Angeles.

»Wie wäre es mit dem Mexikaner in der Oxnard Street? Magst du es scharf?«

»Oh, ja. Je schärfer, desto besser.« Michelle lachte.

Das sinnliche Geräusch jagte Amanda eine Gänsehaut über den Rücken, so als hätte Michelle mit einem Finger über ihre Haut gestreichelt. »Ich hab vom Essen gesprochen«, sagte sie, froh, dass sie am Telefon waren, sodass Michelle nicht sehen konnte, wie sie errötete.

»Natürlich. Was dachtest du denn, wovon ich rede?« Michelle schmunzelte. »Aber mal im Ernst. Ich mag mexikanisches Essen. Soll ich dich abholen?«

»Da ich dich eingeladen habe, gebietet es der Anstand, dass ich diejenige bin, die dich abholt, meinst du nicht?«

Michelle zögerte einen Moment lang, so als wäre sie nicht daran gewöhnt, abgeholt zu werden. »Ich würde mich freuen, wenn du mich abholst«, sagte sie schließlich. »Weißt du noch, wo ich wohne?«

»Ja, ich glaub schon.«

»Bist du sicher? Du hast nicht sonderlich gut aufgepasst, als wir das letzte Mal zu mir nach Hause gefahren sind. Zumindest galt deine Aufmerksamkeit nicht dem Weg.«

Hitze stieg Amandas Hals hinauf. Sie konnte es nicht fassen, dass sie Michelle im Auto begrapscht hatte, auch wenn sie zugeben musste, dass sie gern gewusst hätte, wie sich ihre muskulösen Beine unter den abgetragenen Jeans anfühlten. Sie räusperte sich. »Ich werd's schon finden.« Sie hatte immer noch Michelles Visitenkarte mit ihrer Adresse und würde einfach online nachschauen, um sicherzugehen.

»Gut«, sagte Michelle. Ein Lächeln schwang in ihrer Stimme mit. »Ich freu mich auf Freitag.«

»Ich auch.« Es war keine der kleinen Notlügen und Schmeicheleien, die sie so oft in Hollywood hörte. Zum ersten Mal seit einer ganzen Weile freute sich Amanda auf eine Verabredung. Noch lange, nachdem sie sich verabschiedet hatten, lag sie auf dem Bett, das Telefon am Ohr, und grinste vor sich hin.

# Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-  
Buchhandel erwerben.

Dazu gehören sowohl die Seiten von  
amazon.de, als auch smashwords  
und viele andere Anbieter.

Diese Leseprobe ist ein Service des Ylva Verlag.  
Sie dient ausschließlich zur Orientierung des interessierten Lesers.  
© Ylva Verlag e.Kfr. | [www.ylva-verlag.de](http://www.ylva-verlag.de)

